

„Ich weiß wohl, Kondor,“ erwiderte Amador, „daß Inka Manko der Herr von Villabamba ist, und ich werde mich seinen Befehlen fügen. Darf ich fragen, wenn er mich empfangen wird.“

„Warte, bis du gerufen wirst,“ erwiderte Kondor kurz.

„Das ist fürwahr kein gastlicher Empfang,“ rief Amador. „Darf ich nicht wenigstens meine Freundin Alja sprechen?“

Ein schadenfrohes Lachen flog über das Gesicht des Indianers.

„Du wirst warten müssen, Amador, denn sie wird jetzt keinen Mann empfangen. Aber in wenigen Tagen wirst du sie sehen. Ich lade dich zu meiner Hochzeit mit Alja ein.“

Amador schwieg. Er war zu spät gekommen. Er ging in sein neues Heim und wartete hier, bis er vor Inka Manko gerufen wurde. Er hatte sich verrechnet, das sah er jetzt ein. Er hatte sich nicht allein in die Gewalt Inka Mankos, sondern auch in die seines grimmigsten Feindes, des Inka Kondor gegeben.

Aus den Augen des indianischen Feldherrn sprühte der glühendste Haß; sein Herz war von dem Verlangen erfüllt, den Spanier und dazu seinen Rivalen zu verderben.

Amador war jetzt gegen den Feind völlig ohnmächtig; er mußte sein Schicksal geduldig tragen und nur auf Gottes Hilfe vertrauen.

8. Ein Friedensfürst.

Inka Kondor hatte nur als oberster General in der Armee Inka Mankos Sorge für die Bewachung des Gefangenen zu tragen. Persönlich konnte er ihn nicht bewachen. Dazu hatte er als Feldherr, Kriegsminister und Mitglied der kaiserlichen Familie keine Zeit: er mußte vielen andern Staatsgeschäften obliegen, welche weit wichtiger waren als die Beobachtung eines seltsamen Gastes.